

**Historische Forschungen**

---

**Band 43**

**Karl Friedrich von Savigny**  
**1814 - 1875**

**Ein preußisches Diplomatenleben im Jahrhundert  
der Reichsgründung**

**Von**  
**Willy Real**



**Duncker & Humblot · Berlin**

**WILLY REAL**

**Karl Friedrich von Savigny 1814 - 1875**

# **Historische Forschungen**

**Band 43**

# **Karl Friedrich von Savigny**

## **1814 - 1875**

**Ein preußisches Diplomatleben im Jahrhundert  
der Reichsgründung**

**Von**  
**Willy Real**



**Duncker & Humblot · Berlin**

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Real, Willy:**

Karl Friedrich von Savigny: 1814 - 1875; ein preussisches  
Diplomatenleben im Jahrhundert der Reichsgründung / von  
Willy Real. — Berlin: Duncker und Humblot, 1990  
(Historische Forschungen; Bd. 43)

ISBN 3-428-06963-3

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten  
© 1990 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41  
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61  
Printed in Germany  
ISSN 0344-2012  
ISBN 3-428-06963-3

## Vorwort

Als von dem umfangreichen Nachlaß des preußischen Diplomaten Karl Friedrich von Savigny vor mehreren Jahren die wesentlichsten Teile veröffentlicht werden konnten,<sup>1</sup> wurde auch der im Kreise der Historiker wiederholt geäußerte Wunsch nach einer Biographie erneut erhoben. Es handelt sich dabei in der Tat um ein altes Desiderat, nachdem vor allem Otto Becker in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen zum ersten Mal einen großen Teil dieses Nachlasses bei den Vorarbeiten zu seinem großen Werk über Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung hatte benutzen können. Wenn für die Abfassung der Biographie die Auswertung des Nachlasses auch zwingend erforderlich ist, so darf auch auf die Heranziehung eines unveröffentlichten Werkes aus dem Kreis der Familie nicht verzichtet werden. Josepha Freifrau von Schönberg, Savignys jüngste Tochter, hat über viele Jahre hinweg mit großem geschichtlichen Verständnis unter Benutzung aller erreichbaren Quellen ein reiches Tatsachenmaterial erarbeitet, um den Lebensweg ihres Vaters nachzuzeichnen. Dieses sogenannte „Schönberg- Manuskript“ ist für eine Biographie insofern unentbehrlich, als mit ihm eine Vielzahl von Dokumenten in ihrer originalen Textgestalt erhalten ist, bevor diese in der letzten Phase des Krieges und den Wirren der ersten Nachkriegszeit abhanden kamen oder aus mancherlei Gründen nicht mehr verwendungsfähig sind.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. hier vor allem: Karl Friedrich von Savigny 1814 - 1875, Briefe, Akten, Aufzeichnungen aus dem Nachlaß eines preußischen Diplomaten der Reichsgründungszeit, 2 Teile, 1 058 Seiten, hrsg. von Willy Real, Boppard 1981 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 53, I und II, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften). — Für die Zeit von 1849 bis 1851 ist heranzuziehen: Das Großherzogtum Baden zwischen Revolution und Restauration 1849 - 1851, Die Deutsche Frage und die Ereignisse in Baden im Spiegel der Briefe und Aktenstücke aus dem Nachlaß des preußischen Diplomaten Karl Friedrich von Savigny, 721 Seiten, hrsg. von Willy Real, Stuttgart 1983 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A. Bd. 33/34). — Katholizismus und Reichsgründung, Neue Quellen aus dem Nachlaß Karl Friedrich von Savignys, 414 Seiten, hrsg. von Willy Real, Paderborn 1988 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, hrsg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von L. Boehm u. a., Neue Folge, Heft 117).

<sup>2</sup> Der Nachlaß Savignys befindet sich im Familienarchiv (Schloß Trages in Hessen). Vor allem auf Betreiben von Peter Rassow wurden die durch Krieg und Nachkrieg z. T. sehr durcheinander geratenen Bestände 1957 von Karl Erich Demandt soweit geordnet, daß vor allem die Dokumente der Abteilung D, die den Nachlaß des Diplomaten betreffen, wissenschaftlich verwertbar sind. Das sogenannte Schönberg-Manuskript befindet sich jetzt im Bundesarchiv in Koblenz und wird dort unter „Kleine Erwerbung 738“ registriert. Es besteht aus einem korrigierten Typoskript, einem handschriftlichen Manuskript, das dem Typoskript zugrunde lag, in sieben, bzw. acht Faszikeln, sowie aus einer sehr umfangreichen, wichtigen Materialsammlung in neun Faszikeln, die weitere Vorarbeiten zur Ausarbeitung enthält.

Somit erscheint es jetzt möglich, den Spuren jenes Mannes nachzugehen, der als Träger eines in der Wissenschaftsgeschichte ruhmvollen Namens sowie als Freund und Weggenosse Bismarcks vor allem in den Jahren vor und nach der Reichsgründung in allen Phasen des Geschehens deutlich hervorgetreten ist. Bei aller Unterschiedlichkeit und Unwiederholbarkeit des menschlichen und dienstlichen Werdeganges hat der diplomatische Dienst Preußens jene typenbildende Kraft entwickelt, der sich seine Angehörigen kaum je zu entziehen vermochten. Niemals wurde hierbei einem schablonenhaften Dasein das Wort geredet, aber hier wurde wie vielleicht nur auf wenigen Ebenen persönlicher Lebensgestaltung eine Synthese gefunden zwischen gesellschaftlichem Herkommen und elitärem Bewußtsein einerseits und den Ansprüchen einer überpersönlichen Werteordnung, wie sie das preußische Staatswesen erhob, andererseits. Insofern vermittelte die Ausstrahlungskraft des Dienstes hier zugleich auch ein Freiheitserlebnis ganz eigener Art für alle diejenigen, die jene Belastungen auf sich zu nehmen bereit waren, die mit einem solchen Dienst verbunden sind.

So soll in der vorliegenden Biographie gleichsam paradigmatisch ein preußisches *Diplomatenleben* im Jahrhundert der Reichsgründung entfaltet werden, wie es sich in mancher Hinsicht von den Lebensbildern der *Staatsmänner* unterscheidet. Die Persönlichkeiten der obersten Entscheidungsebene bedürfen der Analyse ihrer Motive und der Interpretation der von ihnen ausgehenden Bestimmungen des geschichtlichen Weges. Ihre Lebensbilder können darum auch auf die Schilderung vieler unerheblich scheinender Einzelheiten verzichten. So jedenfalls stellen sich uns die Biographien etwa Friedrichs des Großen, Steins, Metternichs oder Bismarcks dar. Wer indes das Lebensbild einer Persönlichkeit sozusagen aus der zweiten Reihe nachzeichnen möchte, wird auf die Wiedergabe eines breit angelegten Details nicht verzichten können. Manches mag, vordergründig betrachtet, nur von zweitrangiger Bedeutung sein, insgesamt aber gehören derlei Einzelheiten wie die Steine eines Mosaiks zusammen und vervollständigen nur so das Bild, wie es beabsichtigt ist.

So lag es nahe, die Biographie Savignys niederzuschreiben — nicht nur, weil die Quellenlage sie ermöglichte, sondern auch weil Savigny wie nur wenige seiner Laufbahnkollegen immer wieder in besonderer Weise an den Brennpunkten innerdeutscher politischer Entwicklungen tätig gewesen ist. Das traf zu bei der Niederwerfung des badischen Aufstandes von 1849, beim badischen Kirchenkonflikt der fünfziger Jahre, bei der Liquidierung des Deutschen Bundes, bei der Anbahnung des Friedens mit den deutschen Mittelstaaten, bei der Formulierung der Verfassung des Norddeutschen Bundes sowie bei der Gründung und den Anfängen der Zentrumsfraktion, und immer wieder schimmert hindurch seine Begegnung mit Bismarck, jene über drei Jahrzehnte sich bewährende Freundschaft, ehe sie, einer äußersten Belastung nicht standhaltend, zerbrach.

Daß die Biographie geschrieben werden konnte, habe ich Herrn Leo von Savigny und Frau Dr. Angela Gräfin von der Schulenburg zu danken. Herr von

Savigny stellte mir in großzügiger Weise den reichen Nachlaß seines Großvaters zur Auswertung zur Verfügung, und Frau Gräfin von der Schulenburg gewährte mir einen zeitlich beinahe unbefristeten Einblick in das Manuskript ihrer Mutter Josepha von Schönberg, bevor sie es dem Bundesarchiv in Koblenz überließ. Ich vermerke auch dankbar ihre detaillierten Erzählungen über die im Hause ihrer Großeltern herrschende traditionsgebundene Mentalität. So möge die Biographie einen Eindruck von einer Zeit vermitteln, die nun schon mehr als ein Jahrhundert hinter uns liegt, die dennoch dem geschichtlich Interessierten eine unverlierbare Bewußtseinstatsache bleiben wird.

Bonn-Bad Godesberg, im Mai 1990

Willy Real





## Inhalt

Einleitung .....	11
Herkunft — Kindheit — frühe Jugend .....	14
Reifejahre und Welterfahrung .....	29
Erste Stationen diplomatischer Tätigkeit .....	53
Im Spannungsfeld der preußischen Politik .....	85
In der Umgebung des Prinzen von Preußen .....	97
Die glücklichen Jahre .....	138
Dresden — Brüssel — Frankfurt .....	177
Die Ereignisse von 1866 .....	206
Die Verfassung des Norddeutschen Bundes und der Bruch mit Bismarck .....	222
Neue Wege, Ziele, Freundschaften .....	249
Ausklang .....	284
Literaturverzeichnis .....	290
Personenverzeichnis .....	294

## Abbildungsnachweis

Die Bilder 1, 4, 7 und 8 stellte das Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, zur Verfügung, die Bilder 2, 3, 5 und 6 das Stadtarchiv Frankfurt a. M. und das Bild 10 die Heimatstelle Main-Kinzig.

Die Bildtafeln stehen zwischen den Seiten 52 und 53.

- Bild 1: Blick auf Pariser Platz und Brandenburger Tor.  
Kolorierte Federlithographie nach einer Zeichnung, um 1820
- Bild 2: Friedrich Karl von Savigny.  
Stich von E. Grimm
- Bild 3: Gunda von Savigny.  
Radierung von E. Grimm
- Bild 4: Otto von Bismarck 1815 - 1898.  
Stahlstich — Porträt von Weger nach einem Foto, um 1855
- Bild 5: Karl Friedrich von Savigny.  
In Holz geschnitten von Emil Ost, 1875
- Bild 6: Bundespalais um 1850
- Bild 7: Konstituierende Sitzung des Norddeutschen Reichstages in Berlin,  
im 1. Herrenhaus in der Leipziger Straße, am 24. Februar 1867 —  
links vorn Roon und Bismarck.  
Lithographie nach einem Gemälde von Carl Arnold
- Bild 8: Eine Sitzung des Norddeutschen Reichstages, 1867.  
Holzstich nach einer Zeichnung von Mende
- Bild 9: Das Herrenhaus auf dem Trages.  
Zeichnung von Rudolf Klein — nach einer Wiedergabe in der FAZ
- Bild 10: Schloß Trages

## Einleitung

Wer sich die Geschichte der preußischen Staatskunst seit der Auflösung des alten Reiches vergegenwärtigt, wird zunächst auf den Fürsten Hardenberg stoßen, den die Gunst der Stunde geschmeidig nützenden Diplomaten, der einst den Sonderfrieden von Basel unterzeichnete und der nach einem Wort Leopold von Rankes seinen Namen tiefer in die Annalen dieses Staatswesens eingrub, als es je ein Staatsmann vor ihm vermocht hatte. Dann waren noch vor dem Ende des Jahrhunderts die Zeitgenossen Zeugen jener virtuos gehandhabten Staatskunst, mit der Bismarck von der Basis dieses Staatswesens aus ein neues Kapitel deutscher Geschichte gestaltete und diesem seinen Namen verlieh, Antworten auf die Fragen der Vergangenheit gebend und seinerseits Fragen an die Zukunft richtend.

Zwischen diesen beiden Polen geschichtstiefer Wirksamkeit begegnen wir einer Vielzahl von Persönlichkeiten, die sich in gleicher Weise diesem Staate verbunden wußten, auch wenn ihre Namen nicht in einem ähnlich hellen Licht der Geschichte stehen. Der in die Reihe mittelgroßer Reichsstände niemals sich einordnende Staat der Hohenzollern hatte schon in einer frühen Phase absolutistischer Herrschaftsverdichtung den Adel des Landes aus seiner ständischen Opposition herauszuführen verstanden und ihn zu jener tragenden Säule werden lassen, die sich auch in der Krise napoleonischer Machtaufblüherung bewährte. Von diesem damals zum Krüppel geschlagenen Staat ging jene unerwartete Faszination aus, der sich selbst jene Männer nicht zu entziehen vermochten, die jenseits seiner Grenzen in der Vielgliedrigkeit der deutschen Kulturation beheimatet waren und nun in den norddeutschen Führungsstaat hineinstrebten. Ihnen vor allem war es zu danken, wenn durch die Vermählung der idealistischen Weltanschauung der Goethezeit und des Neuhumanismus mit dem im Norden verwirklichten kantischen Pflichtethos eine hohe Stufe deutscher Staatlichkeit und politischer Kultur erreicht wurde. Hier entwickelte sich das humanistische, auf die Ausprägung der Persönlichkeit ausgerichtete Bildungsstreben zur freiwilligen Anerkennung einer überpersönlichen Werteordnung, deren zentrales Freiheitserlebnis letztlich in der Hingabe an den Staat und in der subjektiven Bejahung jener als objektiv unzerbrechbar erkannten Ordnungszusammenhänge bestand. Die auf dem kargen Boden Preußens sich einfindenden Träger der deutschen Kulturation waren es, die mit den überkommenen Stützen des Thrones den Weg aus der altpreußischen Enge herausfanden und jene Synthese ansteuerten, die dem historischen Staatswesen und den Ansprüchen einer seine Grenzen sprengenden universalen Geistigkeit gleichermaßen entsprach. Ihre Namen sind für immer mit dem Namen Wilhelm von Humboldts und der Berliner Universitätsgründung

verbunden. Von hier aus sollten sie wie Feuersäulen das mit ihnen anhebende Jahrhundert erhellen.

Im Halbdunkel verschlungener Pflichten wirkend, haben sie dem Staat, der sie an sich gezogen, mit entsagendem Pflichteifer gedient. Den Menschen der Gegenwart sind ihre Namen meistens entrückt. Und doch gewähren auch sie dem Betrachter einen Blick in ihr persönliches Sosein, in die Bedingungen ihres Werdens und in die Bezirke ihrer dienstlichen Existenz. Sie bieten sich uns dar in der Unterschiedlichkeit ihrer Lebenskreise, ihrer Hoffnungen und Erwartungen, ihrer glücklichen und tragischen Stunden. Indes haben sie alle etwas sie Verbindendes. Niemand konnte sich der typenbildenden Kraft seines diplomatischen Berufes entziehen. Die Bülow und die Hatzfeldts, die Arnims und die Schulenburgs, sie alle sind die meist unauffälligen Begleiter und Gestalter der preußisch-deutschen Geschichte. Im Traditionszusammenhang ihrer Familien verbleibend, sind sie in der Regel nicht die einzigen Träger ihres Namens, den die Geschichte Preußens verzeichnet. Sie kennen die Verpflichtungen gegenüber ihren Familien, den zuweilen begünstigenden Einfluß ihrer verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen. Indes geschenkt wurde auch ihnen nichts. Auch sie hatten sich den Prüfungen zu stellen, und wer den Maßstäben der Ranghöheren und Vorgesetzten nicht entsprach, mußte befürchten, an der Heerstraße des Berufslebens liegenzubleiben. An geschichtlichem Rang sind sie nicht mit Hardenberg zu vergleichen, und man wird sie auch nicht mit den Maßstäben Bismarcks messen, mit der Unerschöpflichkeit seiner Phantasie, der Geschmeidigkeit seiner Verhandlungsführung, der Treffsicherheit seines Ausdrucks, der variantenreichen Kunst seiner Menschenbehandlung. Und doch haben auch sie ihren Anteil an den geschichtlichen Prozessen, in die das Schicksal sie stellte, und an der Lösung der Aufgaben, die die Hierarchie des Dienstes ihnen zuwies.

Auch Karl Friedrich von Savigny gehört in diese lange Reihe. Wer seinen Namen vernimmt, denkt zunächst an den großen Juristen, an das Haupt der historischen Rechtsschule, an den Rektor der Berliner Universität im Schicksalsjahr 1812/13, an den Freundschaftsbund mit Eichhorn und Niebuhr, an den Protest gegen den Rationalismus des Naturrechts. Aber hier ist nicht der Jurist gemeint, sondern sein Sohn Karl Friedrich, der Diplomat, der auf der Höhe seines dienstlichen Werdeganges so arg enttäuschte Mitgestalter am Werk der Reichsgründung, der Abgeordnete im Reichstag des allgemeinen Wahlrechts. Außerhalb der weitverzweigten Großfamilie hat im Grunde nur ein kleiner, traditionsbewußter Kreis von Historikern eine genauere Vorstellung von ihm. Bei der Regierung in Aachen begegnet er dem Auskultator Otto von Bismarck, der später als Freund und Gegner sein dienstliches Schicksal so entscheidend mitbestimmte. Bei der Niederwerfung des badischen Aufstandes im Frühsommer 1849 wirkt er als Verbindungsmann des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten im Hauptquartier des nach Baden aufbrechenden Prinzen von Preußen, des späteren Königs und Kaisers. Wir erleben ihn als Gesandten in Karlsruhe und Brüssel, und dann hat er im Juni 1866 im Auftrage seines Ministerpräsidenten und im Namen

Preußens als Bundestagsgesandter den Deutschen Bund für aufgelöst zu erklären. Bei der Liquidierung des Krieges von 1866 und der Anbahnung des Norddeutschen Bundes hat er eine bedeutsame Rolle gespielt. Als es dann zu der tragischen Entfremdung zwischen den beiden Freunden kommt, stehen sie sich nach dreißigjähriger Freundschaft erneut gegenüber: der eine als Kanzler des jungen Reiches, der andere als Fraktionsvorsitzender des Zentrums, jetzt einander meidend oder sich auf der Bühne des Parlaments befehdend.

Der szenenreiche und doch wiederum so geradlinig verlaufene Lebensweg Savignys verdient es, nachgezeichnet zu werden. Die wissenschaftlichen Voraussetzungen hierfür sind jetzt gegeben.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. die Anmerkungen zum Vorwort. Auf Bismarcks Briefe an Savigny, die in der Friedrichsruher Ausgabe der Werke Bismarcks erreichbar sind, braucht nicht erst hingewiesen zu werden; desgleichen dürften die 36 Briefe Savignys an Bismarck, die im Bismarck-Jahrbuch, Bd. 6 (1899) veröffentlicht wurden, bekannt sein. — An Einzelstudien, kleineren Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, an Gedenkblättern und Nekrologen, an biographischen Aufschlüssen in lexikalischen Handbüchern usw. hat es im Grunde nie gefehlt. Was davon geeignet ist, dem Lebensbild Farbe und Akzente zu verleihen, wird dazu herangezogen werden.